

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 23

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

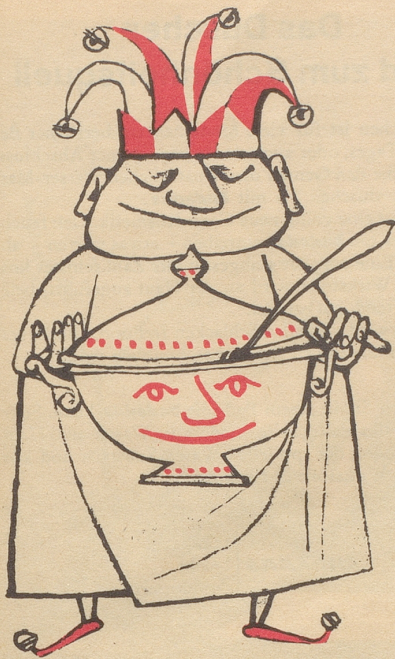
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SPOTT AU FEU

angerichtet von
Peter Farner

Genieße das Leben, solange es noch lang ist!

Ich habe einen lieben Freund, Besitzer einer großen Fabrik, mit dem ich schon manchen Abend bei frohem Gläserklang und anderer Lustbarkeit genussreich verbracht habe. Dieser Mann aber, der die Freuden des Lebens zu schätzen weiß, hat seit etwa zwei Jahren schwere Sorgen – Sorgen nicht mit seiner Fabrik am Zürichsee, denn die läuft so gut, daß in ihr alle Maschinen heiß laufen. Nein, mein Freund hat Sorgen mit seinem Vater, der sich vor zwei Jahren seines fortgeschrittenen Alters wegen ins Privatleben zurückgezogen und seinem Sohn die Leitung des Unternehmens überlassen hat.

«Aber das ist doch kein Grund, sich Sorgen zu machen!» sagte ich, «denn nun hat doch dein alter Herr endlich Zeit, sich richtig seinen Hobbies zu widmen, in der weiten Welt herumzureisen und sich, sofern die Sonne scheint, mitten in der Woche im Liegestuhl zu räkeln, kurz: nun kann er in vollen Zügen das Leben genießen.»

Da seufzte der Fabrikant jun. ausfürhlich, worauf er unfroh meinte: «Wie sich das der kleine Moritz vorstellt! Und bis vor zwei Jahren gehörte ich auch zu den kleinen Moritzchen, die sich vorstellen, daß jedermanns Lebensabend von vornherein schön sein müsse.»

Es ist wirklich zum Verzweifeln, denn der Fabrikant im Ruhestand weiß mit seiner Zeit nichts anzufangen. In den Jahrzehnten, da er seine Firma zu hohem Ansehen brachte, gehörte sein ganzes Denken und Fühlen der Arbeit. Er hatte nie ein Hobby und war in keinem Verein. An Sonntagen saß er über

Bilanzen und las nicht Goethe oder Hemingway, sondern den Handelsteil der Zeitungen und Fachzeitschriften. Natürlich entspannte er sich auch, aber er tat das so, daß er befriedigt an die steigenden Umsätze dachte.

Freunde und Gefährten, versteht ihr nun, daß der Sohn viele Sorgen mit dem Vater hat, weil dieser heute gerade so hilflos ist wie ein kleiner Knabe? Darum muß der Sohn viele Stunden seiner Freizeit opfern, um mit seinem Vater ins Theater zu gehen, mit ihm an Sonntagen über Land zu fahren, ihn häufig zu besuchen und zu berichten, was im Geschäft läuft.

Was läßt sich daraus schließen? Daß Arbeit notwendig, aber *nur* Arbeit ungesund ist und im Alter unglücklich macht ...

*

Das kommt nie gut heraus, wenn einer laut verkündet: «Bis zur Pensionierung wird nur gearbeitet, und dann genieße ich das Leben, wie es im Buch steht!» Ganz abgesehen da-

von, daß viele vor der Pensionierung den großen Heimweg antreten und dann, auf einer Cumuluswolke Harfespielend, den verpaßten Freuden nachtrauern müssen – abgesehen davon ist obige Einstellung überhaupt ein Unsinn.

Man kann nie früh genug damit anfangen, sich ein ausgeglichenes Innenleben anzuschaffen; ein solches hat der Mensch dann, wenn sich das, was er tun *muß*, und das, was er tun *will*, die Waage halten.

Irgendwo in der Schweiz leben zwei Schulfreunde von mir, ein Architekt und ein Redaktor, die sich jeden Donnerstag an der gleichen Bartheke treffen. An diesem Tag ab achtzehn Uhr bis Mitternacht – aller paar Monate vielleicht eine Stunde länger, je nach Lust und Laune – sind sie aller Fesseln bar und haben «freie Bahn». Der Beruf kann ihnen in die Schuhe blasen, und die Pflichten, die jedes Familienleben nun einmal mit sich bringt, beschäftigen die zwei an diesem Abend ebenfalls nicht.

Die Ehefrauen meiner Freunde sind sehr für diese freien Abende, weil sie wissen: eine Frau kann einen Mann nur an sich binden, wenn sie ihn nicht anbindet ...

*

Zu den Genüssen des Lebens gehören auch Konzerte, Filme und Fußballspiele. Und das Theater. Auch in England ist das so. Der junge englische Dramatiker John Osborne glaubt sogar genau zu wissen, warum man in seiner Heimat sich den Freuden einer Oper oder eines Schauspiels hingibt:

«Das Londoner Publikum geht ins Theater, damit es nach dem Essen etwas zu tun hat. Das Theater ist für diese Leute so etwas wie eine angenehme Verdauungsspielle.»

(Ich bitte alle Engländer, die jetzt böse sind, daß sie sich nicht an mich, sondern lieber direkt an Mr. Osborne wenden mögen. Ich bin nie im Nahkampf ausgebildet worden und weiß auch nicht, wie man Handgranaten entschärft.)

*

Der chinesische Filmstar Li Li-hua («Schöne Blume») verdient zwar einen Haufen Geld, weiß aber nicht, wie schön das Leben ist; denn sie hat in den 60 Filmen, in denen sie bisher mitwirkte, nicht ein einziges Mal einen Mann geküßt. Da könnte man sagen, daß Kußszenen in chinesischen Filmen entweder nicht gefragt oder nicht erlaubt sind. Nein, das ist es nicht. Fräulein Li Li-hua sagte nämlich einem Reporter, daß sie auch privat nicht küssen mag, «weil ich es kindisch finde».

Gar nicht dieser Ansicht ist die 21-jährige Engländerin Anne Bols, die sich während einer Vergnügungsreise auf dem Motorschiff «Silvia Graham» unsterblich in den Steward verliebte. Sie machte ihm einen Antrag, den er aber zurückwies. Das empörte das junge Mädchen sehr, und es beschloß, auf ihr angebliches Glück einen Sturmangriff zu unternehmen.

Meine Achilles-Verse

*Eine Altstadt sei veraltet,
sagen sie (und das ganz laut!),
und dann wird sie neugestaltet,
daß es selbst dem Teufel graut.*

*Wahllos in die Häuserreihen
reißt man Lücken und füllt drauf
mit modernen Spielereien
diese Löcher wieder auf.*

*Und dann sieht man es mit Grausen:
gotisch bis zum zweiten Stock,
darauf Heimatstil mit Pausen,
und der Schornstein ist Barock.*

*Geht der Wandrer durch die Gassen,
steht er schauernd häufig still,
weil kein Haus zum andern passen
und das Neue alt sein will.*

*Nächstens baut man rigoros
auch noch alle Kirchen um,
denn in ihrem Erdgeschoß
ist bislang kein Lunch-Tea-Room ...*

Sie stürzte sich auf ihn, stieß ihn in ihre Kabine, streute ihm so lange Pfeffer ins Gesicht, bis er ihr drei Küsse erlaubte. Außerdem zwang sie ihn, «Ich liebe dich!» zu sagen. Das alles steht im Protokoll des Kapitäns, das nach dem Ueberfall aufgenommen worden ist.

*

Ebenfalls ein Genießer scheint der englische Arzt Dr. McDonald zu sein. Im «British Medical Journal» verteidigt er mit hurtiger Feder die hohen Absätze der Damenschuhe, «weil sie die Muskeln verfeinern und stärken und außerdem die Bildung von Plattfüßen verhindern». Der Dr. McDonald ist aber das, was wir einen «Heimlicheiß» nennen, denn er fügt noch bei:

«Zudem gibt es nichts, das erfreulicher anzuhören wäre als das Tapp-Tapp der Absätze der Frau, die man gleich küssen wird ...»



Die SAFFA wird, so hofft die Frau,
zu einer wohlgelungenen Schau.
(Hoffen auch wir, daß ihr Fortuna
lächeln wird!)

13. Juni

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie